

allem das »Grillen- und Muschelwerk«, das bei Zimmerverkleidungen und Möbeln freilich gestattet wird. Auch die im folgenden Jahre 1746 erscheinende mehrfach aufgelegte »bürgerliche Baukunst« des Kgl. Großbritannischen Rates und Göttinger Bau-Inspektors Penth er gibt nur Wiederholungen der Blondelschen Regeln: Regelmäßigkeit ist die erste Forderung, L. Batt. Alberti hat sie eingeführt, die gotische Barbarei verdrängt; in Italien, ander französischen Akademie, in England sei der klassische Stil zum Siege gelangt. »Der Periodus einer echten reinen gegründeten Architektur« scheine aber wieder zu Ende zu gehen, anstatt der Alten führe man einen Libertinismus ein und begnüge sich mit allerhand Grottesquen; gegen das römische und griechische Bauen sei das heutige Puppenwerk, dessen Hauptgestelle mit Harlekinsputz eingekleidet sei. »Wir müssen eine natürliche und beständige Bauart erwählen und der alten Griechen und Römer Architektur behalten.« Hieraus wächst nun Winckelmanns Kunstlehre hervor; dieselben Schlagworte in den Anmerkungen über die Baukunst

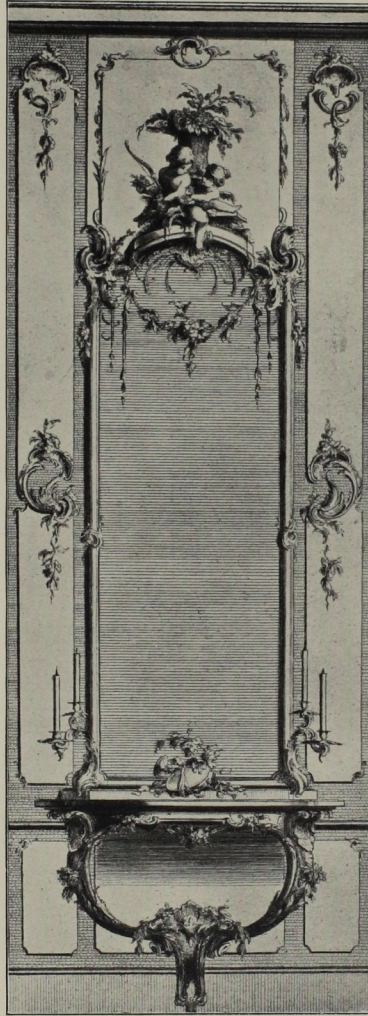
der Alten (Leipzig 1762): »In dem Zierrat der Alten herrschte die Einfachheit, bei den neueren das Gegenteil, sie schweifen aus. Man hat sogar neuerfundene Schnirkel, mit welchen einige Zeit her Französische und Augsbургische Kupferstiche eingefaßt wurden, an den Vorderseiten der Gebäude angebracht . . .

Michelangelo fing an auszuschweifen und Barromini führte ein großes Verderbnis in die Baukunst ein.« Berninis Plastik wird verurteilt, »das freche Feuer«, die »Franchezza«. Wie diese negativen Lehren Winckel-

manns völlig aus den einseitig klassizistischen Theorien der voraufgehenden Kunstschriftstellerei entstanden sind, ohne irgend etwas Neues zu enthalten, so erhebt sich auch sein Kunsturteil nicht über die Modephrasen dieser literarischen Ästhetik. Öser und Mengs rechnet er zu den größten Meistern! Die Größe seiner Persönlichkeit bleibt deshalb unberührt, aber daß er auf die zeitgenössische deutsche Kunst, soweit sie wirklich lebendig ist, ohne Einfluß blieb, wie er zu ihr keine unbefangene innere Beziehung hatte, muß einmal betont werden. Denn gerade sein Name hat das Verständnis für die echte Kunst der nachfolgenden Epoche so lange verhindert.

Die nach dem Hubertusbürger Frieden (1763) neu einsetzende friderizianische Baukunst ist also, wie die Knobelsdorfsche, in lebendigster Verbindung mit dem kräftigen plastisch malerischen Architekturempfin-

den des Barock. Der Triumphbogen auf den Frieden selbst (im Stich von Fechhelm) zeigt die reiche korinthische und Karyatidendekoration mit bekrönten Attiken der Knobelsdorfchen Schule. Der Riesenbau des neuen Palais (1763—1770) von Büding und Manger in Anlehnung an englisch-



Spiegelwand. Kupferstich von J. W. Meil